Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 41 (1970)

Heft: 1: Das Fazit von Weesen : Berichte über den ersten VSA-Kurs für Altersheimleitung

Artikel: In der Sicht des Heimleiters : was gehört zur Vorbereitung auf den Eintritt in ein Heim?

Autor: Fassler, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-806992

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In der Sicht des Heimleiters

Was gehört zur Vorbereitung auf den Eintritt in ein Heim?

Vortrag von R. Fassler, Verwalter des «Adlergartens», Winterthur

Wenn man an dieses Thema herantreten will, kann man sich nicht allein mit dem Problem des eigentlichen Eintrittes befassen. Die Umschreibung sollte eher heissen:

1. Aufklärung bzw. Vorbereitung auf das Altern
2. Vorbereitung auf den Eintritt
3. Praktische Ueberlegungen

Die in jeder Beziehung lawinenartig anrollende Bevölkerungsbewegung zwingt uns zum Nach- und Umdenken. *Früher,* das heisst in diesem Falle: während meiner Jugend, setzten unsere Väter alle Kraft ein, um die Probleme der Jugend zu lösen ... das heisst auch Schulhäuser, Kindergärten, Schwimmbäder zu bauen. *Heute* ist man endlich zur Erkenntnis gelangt, dass die Jugend mit der Zeit ebenfalls altert und das Kind bald einmal statt eines Schulhauses oder Sportplatzes ein *Heim,* sei dies nun ein Wohnheim, Altersheim oder Pflegeheim braucht.

Wer löst dieses Problem, das doch alle Bevölkerungsschichten angeht?

Die Bemühungen von Einzelpersonen und Familien sind zum vornherein zum Scheitern verurteilt, also wird das Problem zwangsläufig Sache der Allgemeinheit. Aber was macht diese Allgemeinheit? Nach den Worten von Felice A. Vitali, Verfasser der kürzlich erschienenen Altersreportage: «Die Allgemeinheit schläft immer noch den Schlaf des Gerechten und überlässt die Sorge, sich um das Los unserer Greise zu kümmern, gerne dem Bundesrat und überarbeitenden Institutionen, die das Traktandum «Menschliche Beziehungen» von Sitzung zu Sitzung verschleppen.»
Allerdings fängt man nun in jüngster Zeit langsam, aber doch viel zu langsam an, an die Altersprobleme heranzutreten. Es werden die verschiedensten Lösungen gesucht mit Reportagen, Zeitungsartikeln usw. Konkretes über gezielte Massnahmen von höherer Warte hat man aber noch nicht vernommen. Was neben der materiellen Sicherung (AHV, IV, Ergänzungsleistungen, Dritte Säule usw.) und der Unterkunftsbereitstellung notwendig ist, ist eine sinnvolle Aufklärung aller Bevölkerungsschichten über das *Altwerden.* Denn es ist eine Tatsache, dass auch Altwerden gelernt sein will und im weitesten Sinne unter den Begriff der Psycho-Hygiene einzureihen ist oder mit anderen Worten: unter den Begriff der Sorge und Pflege um seelisches Wohlbefinden des alternden Menschen. Die wenigsten angehenden Pensionäre, wie wir die über 65jährigen nennen wollen, sind auf den Abschnitt der dritten Lebensperiode vorbereitet. Zugegeben, nicht die Jahresringe zählen, denn das seelische wie auch das physische Alter hängen doch weitgehend von der Einstellung dem Leben gegenüber ab. Vor uns sehen wir also Betagte jeder Art, solche mit guten, andere mit schlechten Charaktereigenschaften, Launenhafte neben Ruhelosen bis zu solchen mit beginnenden psychischen Störungen.

Umfang und Ziele der Aufklärung

Wie soll die Allgemeinheit und erst recht der Betagte selber mit diesen Problemen fertig werden? Der Betagte sieht die dritte Lebensperiode verdüstert, seine Bedürfnisse nicht befriedigt gelöst und bleibt skeptisch. Die Allgemeinheit sieht das alles als Last, der man gerne aus dem Wege ginge. Wenn unter diesen, jedermann bekannten Umständen, viele Betagte im Zeitpunkt eines noch nicht abgeschlossenen Lebens depressiv werden, ist das verständlich. Leider machen sich die noch im aktiven Leben Stehenden über die grosse Fülle von Problemen wenig Gedanken und denken erst daran, wenn sie selber mit diesen Auswirkungen direkt konfrontiert werden.
Von allen Leuten, die um diese Probleme wissen, ist deshalb alle Kraft aufzuwenden, um den vom Alter Betroffenen das Verlangen zu stillen nach Sicherheit nach dem Austritt aus dem Erwerbsleben und für eine spätere menschliche Geborgenheit. Eine erste Aufgabe kann sein, die Betagten auf eine weitere aktive Tätigkeit hinzulenken, auf eine Tätigkeit, die der angehende Betagte in seinem Leben wirklich einmal ausgeübt hat. Das wird allerdings nur derjenige können, der von seiner Kindheit bzw. Jugend an die Gaben und Fähigkeiten auch wirklich gepflegt hat. Denn ein 65—70jähriger wird kaum mehr neu anfangen, Briefmarken zu sammeln oder zu musizieren. Sinnvolle Betätigungen für unsere Betagten gibt es viele; wichtig scheint mir vor allem, dass an vorhandenen Möglichkeiten und Interessen angeknüpft wird, und zwar so, dass der Betroffene alles wirklich als sinnvoll erlebt und es ihm Freude macht.
Wer soll das aber tun? Wer soll es an den Betreffenden herantragen? Hier liegt noch ein weites Betätigungsfeld für unsere Generation, für die Fürsorge und vor allem für die nächsten Familienangehörigen. Doch muss in erster Linie die breite Oeffentlichkeit auf diesen Umstand, bzw. *auf die Vorbereitung aufs Altern* hingewiesen werden. Es sollte dies auch bei uns so weit Fuss fassen können wie in einigen nordischen Ländern, wo bereits Seminarien für eine Leiterausbildung bestehen, die die noch im Berufsleben stehenden Leute (auch Hausfrauen in Abendkursen) anleiten, wie sie dem bevorstehenden Alterungs-

prozess erleichtert begegnen können. Wer seinerzeit an der Studienreise nach Dänemark und Schweden teilgenommen hat, erinnert sich sicher noch an die Fredensborgschule, wo Kursleiter für sogenannte Tätigkeitskurse für Aeltere ausgebildet werden.

Wenn bei uns solche Einrichtungen erst auf dem Papier stehen, dann sehen wir daran, wie rückständig wir in der Altersbetreuung eigentlich noch sind.

In den genannten Kursen werden nämlich Leute ausgebildet, die den noch im Erwerbsleben stehenden älteren Personen und auch Hausfrauen praktische Anleitungen geben für die verschiedensten Tätigkeiten im Pensionierungsalter. Es sind dies vor allem die Körperpflege (inkl. ausgiebige Anleitung in Fusspflege), das Kochen, das Basteln, das Wandern, das Musizieren usw. Solche Massnahmen werden sich mit der Zeit auch bei uns aufdrängen, zuerst allerdings erst in grossen Städten und ausgedehnten Bevölkerungsagglomerationen. Soweit sind wir aber noch nicht, doch müssen wir das Problem in dieser Richtung besonders gut zu lösen suchen mit Aufklärungen, guten Vorträgen, überhaupt bei jeder Gelegenheit unsere betagten Mitmenschen darauf hinweisen. Nur mit Taten kann man hier helfen und verlorenes Terrain aufholen.

Vorbereitung auf den Eintritt

In früheren Zeiten lebten die Betagten vielfach in der Familie und kamen so mit jungen und gesunden Menschen ständig in Berührung. Es war dies ein äusserst wertvoller Kontakt, der auch durch das beste Heimklima nicht ersetzt werden kann. Leider bleibt heute vielen Betagten der Weg in ein Heim nicht erspart, sei es, dass sie als überlebende Ehepartner allein geblieben und ihre Angehörigen fortgezogen sind, sei es, dass sie in der Familie ihrer Angehörigen keinen Platz finden. Freiwillig oder gezwungenermassen vertraut sich ein Betagter in solchen Umständen einem Heim an, und hier muss die neue Gemeinschaft mit anderen Pensionären die frühere Familiengemeinschaft ersetzen. Dabei müssen wir uns fragen, ob das Leben in der Gemeinschaft Vor- oder Nachteile mit sich bringt. Ich glaube, in unserer Lage dürfen wir nur die Vorteile herausstreichen, da jede negative Aeusserung über das Heimleben ganz allgemein Schaden anrichten würde. Wie schwer und bedeutungsvoll es ist, sich im letzten Lebensabschnitt auf eine neue Umgebung und andere Menschen einzustellen, das erleben Sie in Ihren Heimen täglich. Das gleiche kann auch für Alters-Siedlungen oder Alterswohnungen gesagt werden, da eine gewisse Abhängigkeit und ein Unterordnen in eine straffe Hausordnung auch hier sicher nicht in Abrede gestellt werden kann. Deshalb gilt es, zuerst die vorhandenen Hemmungen gegenüber den Alters- und Pflegeheimen zu beseitigen. Bei den meisten Betagten besteht doch ein innerer Widerstand oder eine Abwehr gegen das Heim als solches. Woher das jeweils kommt, ist schwer zu sagen. Vielleicht aus dem Vorurteil solchen Einrichtungen gegenüber, die früher nicht so gut waren wie heute, durch falsche oder unkluge Orientierung usw. Meistens sind es ungerechtfertigte Gründe. Doch gerade diese Kritik ist es, die es den Betagten schwer macht, den entscheidenden Schritt zu tun. Bei den einen ist es das geschilderte Vorurteil, bei den anderen das Bewusstsein, jeder Verantwortung in der Familiensorge enthoben zu sein und dazu noch jede Initiative verloren zu haben. Was übrig bleibt, ist viel freie Zeit, mit der sie oder er nichts Nützliches anzufangen weiss. In dieser Lage wird die Anpassungsfähigkeit, die wegen des Alters ohnehin vermindert ist, erschwert, und meistens wird er deshalb bereits kurz nach einer Veränderung seiner Lebensgewohnheiten (Wechsel zu Verwandten, Heimeintritt) aus dem Gleichgewicht geworfen.

Wie können wir nun diese Erkenntnisse vor und während des Eintrittes praktisch ausnützen?

Bei den nun folgenden Ausführungen soll der Ablauf des eigentlichen Eintrittes festgehalten werden:
Zuerst hat die Anmeldung zu erfolgen, womit bezeugt wird, dass jemand überhaupt Interesse für eine Heimaufnahme hat. Soll diese mündlich geschehen, genügt eine Vorsprache beim Präsidenten der Heimkommission, beim Fürsorgeamt oder reicht ein Brief an die Heimleitung aus! Hier entscheidet sicher einmal die Grösse des ausgewählten Heimes und auch die bisher ortsübliche Praxis, doch meine ich, dass ein einfaches, vorgedrucktes Formular für beide Teile wesentliche Erleichterungen bringen kann. Auch der Betagte schätzt es, wenn er schriftliche Aussagen über seine Person und seine frühere Tätigkeit machen kann. Wenn er dazu über die Kosten und die Hausordnung in Form eines gerduckten Heftes noch richtig informiert wird, dann hat er vor dem Eintritt bereits eine wichtige Betätigung gefunden. Es reagieren nicht alle gleich auf solche vorbereitende Lektüre, doch der grosse Teil sicher positiv. Ob für die Aufnahme in ein Altersheim gar ein Arztzeugnis erforderlich ist, darüber ist man sich — im Gegensatz zum Ausland — in der Schweiz noch nicht einig. Es sind mir noch nicht viele Altersheime bekannt, die ein Arztzeugnis als Grundlage einer Aufnahme verlangen. Ein ärztlicher Attest wäre freilich in vielen Fällen von grossem Vorteil. Aus eigener Erfahrung wissen Sie ja, dass viele Betagte den Schritt ins Altersheim erst tun, wenn es nicht mehr geht, wie man so sagt. Sicher ist, dass ein Betagter vor dem Eintritt in ein Altersheim noch mobil sein sollte. Der Gesundheitszustand bzw. die Heimpflegebedürftigkeit muss jedenfalls festgestellt werden. Die Bedürftigkeit besteht meines Erachtens dann, wenn der Gesuchsteller infolge seines körperlichen oder geistigen Zustandes nicht mehr in der Lage ist, seine üblichen Verrichtungen zu tun oder besser: seine Lebensbedürfnisse selber zu befriedigen, wenn er sich auch nicht durch die Hilfe von Verwandten, Nachbarn oder sogar bezahlten Kräften in Ordnung halten kann. Man denkt da besonders an die Besorgung des Haushaltes, der Kleider, der Verwaltung seiner Gelder, die Besorgung der Einkäufe, der ausreichenden Körperpflege und was alles damit zusammenhängt.

Für Pflegeheim und Krankenheime ist mit dem Aufnahmegesuch immer auch ein Arztzeugnis einzureichen.

Mit der Erledigung der Aufnahmeformalitäten wäre eine erste Phase abgeschlossen. Und in dieser Phase passieren vielfach die ersten Sünden seitens der Heim-

leitungen oder der Aemter. Oft wird zuerst auf die Stellung der Person, auf die Eigenschaften und eventuell Eigenarten, auf das Portemonnaie und zuletzt auf das Anmeldedatum geachtet. Hier muss unbedingt eine «ehrliche Linie» gemäss Anmeldedatum eingehalten werden, ob die Wahl nun durch ein Amt, eine Kommission oder eine Heimleitung getroffen wird. Wenn jemand durch Verzicht ausfällt, dann kommt eben eine Anfrage an den Nächsten.

Der erste Kontakt mit dem Heim

Dem ersten Kontakt mit dem künftigen Pensionär wird viel zu wenig Beachtung geschenkt, dabei ist er eminent wichtig. Wer nimmt nun am vorteilhaftesten zuerst «Tuchfühlung», die Fürsorgerin, der Kommissionspräsident, die Heimleitung oder eine Drittperson und wer zuerst mit wem? Die besten Erfahrungen macht man wohl, wenn der Heimleiter oder die Heimleiterin persönlich beim Interessenten den ersten Besuch macht. Denn es ist doch so: im Heim lebt die Heimleitung mit ihm unter einem Dach, man begegnet sich fast täglich. Der Betagte braucht von Anfang an vor allem *unser* Vertrauen und nicht das einer Drittperson ausserhalb des Heimes. Beim Besuch erkennen wir rasch das Milieu, aus dem er kommt, verstehen seine Art, seine Neigungen, sehen sein Temperament und vor allem auch seinen Gesundheitszustand. Im Gespräch können wir ihm eine erste Sicherheit hinsichtlich Betreuung geben, was ihm bestimmt den Uebergang erleichtern kann. Daraus muss er spüren, dass er ohne Vorbehalte auf Güte und Verständnis für seine Eigenheiten rechnen kann und dass er als Mensch noch ernst genommen wird. Dabei ist es auch gut möglich, über den Betagten allerlei Wissenswertes zu erfahren; es kann über seine Habe ein summarisches Inventar gemacht und er selbst auch aufgeklärt werden über die Dinge, die er ins Heim mitbringen darf. Die «grosse Angst» der meisten Heimleitungen vor einem bevorstehenden «Brockenhaus-Umzug» kann so ganz ausgeschaltet werden. Zwar werden manche sagen bzw. seufzen: «Dafür habe ich wahrlich keine Zeit . . . !»

Dieser Ausspruch darf nicht zählen, denn dieser Gang scheint mir genau so wichtig dem Pensionär gegenüber, wie jener andere, wenn wir ihm einmal das letzte Geleit geben müssen. Man soll wissen: die Aufgabe der Selbständigkeit, die Trennung von vielen Gegenständen, von schönen Erinnerungen, das Losreissen aus einer vertrauten Umgebung, das alles löst immer und bei allen eine Art Schock aus. Und dieser kann auch der Gesundheit des Pensionärs schaden, beeinflusst sein künftiges Benehmen, wo wir doch den Uebergang erleichtern wollen.

Ein solcher erster Besuch soll nicht als Pflicht aufgefasst sein, sondern soll freundlich und taktvoll ablaufen

und, wenn immer möglich, im Einvernehmen mit den Angehörigen geschehen.

Weiter kann bei Zögernden, Unschlüssigen und Schwerfälligen vielfach auch bei Aufgeschlossenen eine Besichtigung des Heimes, eine Einladung zum Essen oder zu einem Plauderstündchen mit Bekannten im Hause für die Schaffung eines guten Kontaktes sehr vorteilhaft sein. Dieses Vorgehen praktizieren wir sogar hie und da bei aufzunehmenden Patienten, die Schwierigkeiten mit der gänzlichen Auflösung des Haushaltes oder andere Schwierigkeiten haben. Bezüglich der Altersheime hat sich bei uns in Winterthur die Praxis eingebürgert, dass eines der beiden Hauskommis-

Der kleine Schwatz im Garten

sionsmitglieder, die mit dem Heim jeweils sehr gut vertraut sind, den ersten Besuch in der Wohnung des künftigen Pensionärs machen. Auch das ist eine akzeptable Lösung, jedenfalls besser, als wenn der Pensionär an einem selbst bestimmten Tag einfach mit Sack und Pack vorfährt und erklärt: «Hier bin ich, wo kann ich meine 3-Zimmerwohnung abladen?» Sie lachen, leider alles schon dagewesen!

Bedenklich ist es, doch kommt es glücklicherweise nur selten vor, wenn die Angehörigen den Eintritt ohne Einwilligung des Betagten arrangieren. Oder, wie es oft bei Anmeldungen und Ueberführungen in Krankenheime vorkommt, wenn die Patienten mit der Begründung überredet werden, es handle sich nur um eine Routineuntersuchung, in zwei Wochen könnten sie wieder nach Hause, obwohl sie genau wissen, dass es sich um einen Daueraufenthalt für den Betroffenen handelt. Man entschuldigt sich dann beiläufig, kleine Notlügen seien doch gestattet.

Darum ist das Bestehen von Büros für Heime in grösseren Städten wichtig, wo eine Anmeldung nur bei persönlicher Vorsprache entgegengenommen wird. Aber auch auf diesen Büros gilt es, Beamte zu haben, die Verständnis für die Belange unserer Betagten aufbringen. Dem ersten Kontakt kann also, wie gesagt, nicht genug Bedeutung beigemessen werden, wobei bei den Verhandlungen ein gutes Einfühlungsvermögen nötig ist, denn auch hier gilt: c'est le ton qui fait la musique.

Nun käme der Uebertritt, der erste Schritt und der Umzug ins Heim.

Es ist klar, dass solche Einzüge ins Heim ganz verschieden organisiert werden können.

Eine Möglichkeit möchte ich aufzeigen. Die Frage, wieviel Wäsche, Kleider, Mobiliar, Bilder, Teppiche usw. mitgenommen werden können, sollte unbedingt vorher abgeklärt sein, sei dies beim Besuch in der Wohnung oder bei einer Absprache im Heim, beim Ausmessen des Zimmers. Von Vorteil wird es immer sein, wenn bei diesem wichtigen Schritt Angehörige, Bekannte oder gar Freunde zugegen sind. Es können so nachträgliche Diskussionen vermieden werden. Wie traurig wäre es doch, wenn eine alte Frau, allein neben dem Chauffeur des Möbelwagens sitzend, angefahren käme. In der Regel ist es am besten, die Pensionäre kommen voraus, also vor dem Möbelwagen. Man hat sicher in jedem Heim einen Raum neben dem bestimmten Pensionärzimmer, wo kurz verweilt werden kann, bis der Rummel der Träger und Helfer vorbei ist. Der Pensionär soll in das bis auf wenige Einzelheiten fertig eingerichtete Zimmer einziehen können. Dass kleine Umstellungen unvermeidlich sind, muss nicht weiter tragisch genommen werden; wichtig ist, dass bei diesem ersten Schritt im Zimmer keine unnötigen Aufregungen provoziert werden. Wenn unser künftiger Pensionär vor unserem Hause ankommt, dann muss die Heimleitung oder mindestens eine geeignete Stellvertretung zum Empfang bereit sein. Mit einem Blumenstrauss, mit einem Willkommensplakat, einem Spruch oder sonst einer Einlage kann dem Eintretenden die vielleicht eher pessimistische Stimmung meistens genommen werden. Nicht nur die Heimleitung selber, auch Mitarbeiter und einzelne Pensionäre wollen ihn willkommen heissen und sich, so weit wie möglich, seiner annehmen. Es ist dabei klar, dass solche Massnahmen nicht auf jedes gleich ansprechen, Vergrämte und Rabautzen reagieren da, oft gegen ihren Willen, ganz eigenartig.

Die Jugend kann, das Alter weiss;
Du kaufst nur um des Lebens Preis
Die Kunst, das Leben recht zu brauchen!

Geibel

Eine kleine Aufmerksamkeit bei der ersten Mahlzeit im Heim kann die Stimmung des Pensionärs weiter heben. Dass er vorgestellt werden muss, braucht sicher nicht gesagt zu werden. Der Tischplatz für den Neuen ist auch so eine Sache. Wenn auch eine Vielzahl an Leuten beim Essen zu betreuen ist, sollte trotzdem abgewogen werden, an welche Tischgemeinschaft der Neuangekommene nun am besten passt. Soll man «eine Neue» zu Frau Meier, der Plaudertante, zu Frau Hässig, der Bissigen, «einen Neuen» zum geduldigen Herr Müller oder zum stärkenden Herr Stolz setzen? Mit guter Ueberlegung und etwas Feingefühl kann auch hier bereits manchem Aerger vorgebeugt werden.

In den ersten Tagen kommen sich alle etwas verloren vor in ihrer neuen Umgebung. Da hat es doch sicher in jedem Heim einige zuverlässige und verständnisvolle Betagte, die sich als Hilfen und Begleiter zur Verfügung stellen. Diese Hilfen kann man allerdings auch übertreiben, indem die Leute regelrecht verhätschelt werden. Das ist nicht der Zweck der ersten Betreuung! Man soll jederzeit die Grenzen der Hilfen sehen und diese nur dann fortsetzen, wo sie nötig sind. Seitens der Heimleitungen wird oft der Fehler gemacht, den Neueintretenden gleich in den ersten Minuten seines Hierseins ins Büro zu schleppen und Formulare ausfüllen zu lassen und die Befragung durchzusetzen, die früher hätte stattfinden können. Dem Pensionär sollte zuerst etwas Zeit zur Angewöhnung gelassen werden. Nach dieser Zeit *muss* man dann allerdings eine erste Bestandesaufnahme machen. Von der Wäschebezeichnung bis zur Möbelmarkierung wird nun alles angeordnet. Die Aufstellung eines Gesamtinventars, nicht nur die Effekten und Möbel, sondern auch die Personalien und etwaige Sonderwünsche betreffend, kann eine sogenannte Stammkarte wesentlich erleichtern, indem die einzelnen Positionen nur ergänzt und nicht alle geschrieben werden müssen. In diesen Dingen kann man nicht exakt genug sein, von der AHV-Karte bis zum Testaments-Depot muss alles verzeichnet werden. Bei all unseren vorbereitenden Massnahmen dürfen wir das Personal nicht vergessen. Dieses muss über die Zustände und Neigungen der uns anvertrauten Pensionäre und im weiteren über das Altersproblem überhaupt aufgeklärt werden, soweit dies bei der heutigen Personalzusammensetzung möglich ist. Das Personal muss unbedingt wissen, mit Menschen welcher Wesensbeschaffenheit es zu tun hat.

Nach all diesem Aufwand wäre nun der Pensionär in unsere Obhut übernommen. Es liegt nun an uns,

den bei der Aufnahme an den Tag gelegten guten Willen fortzusetzen und den Pensionär so lange als möglich im Heim zu betreuen und durch seine Tage zu tragen. Wie das vorteilhaft gestaltet und gemacht werden könnte, das wäre Stoff für eine nächste Tagung.

Praktische Ueberlegungen

Nachdem der Pensionär den Schock des Einzuges über sich hat ergehen lassen, sollte man ihm zuerst etwas Ruhe gönnen und ihm erst später in einem ausgiebigen Gespräch den ordentlichen Tagesablauf erläutern. Als gute Stütze kann da ein Merkblatt in Form eines Auszuges aus Reglement und Hausordnung dienen. Ein Büchlein wird rasch irgendwo «vernoschet», allgemeine Anschläge werden nicht gelesen — ein eigenes Merkblatt im Zimmer ist daher nützlicher. Die Hinweise auf Reinigungszeiten, Badetour, Arztbesuche, Wäscheabgaben, Veranstaltungen, Gottesdienste usw. sind wichtig. Man verhindert damit viele Rückfragen und der Pensionär erhält sofort mehr Sicherheit.

Es gäbe da noch allerhand Kleinigkeiten und Kniffe zu erörtern, das möchte ich aber gerne einer späteren Zusammenkunft überlassen. Eines sollte aber noch unbedingt erwähnt werden, nämlich, dass wir auch im einfachsten Heim nicht auskommen ohne Formulare, Reglemente, Weisungen oder wie dies alles genannt wird. Was in gewissen Heimen fehlt, ist in anderen zuviel und unzweckmässig. Es wäre somit wieder eine weitere Aufgabe gestellt: nämlich gelegentlich einheitliche Drucksachen zu schaffen, wie das bei andern Verbänden ebenfalls getan wird. Sie gehen doch mit mir einig, wenn ich sage, dass bei jedem neuen Heim, bei Leiterwechseln oder sonstigen Betriebsumstellungen, das alles neu überdenkt werden muss, was andere in der Praxis längst erprobt und gut befunden haben.

Formulare, wie: Anmeldungen zur Aufnahme
Aerztlicher Fragebogen
Stammkarten
Reglemente/Hausordnungen
Rechnungsformulare
Statistikblätter für Jahresrechnungen
Wäschebüchlein usw.

Diese könnten sicherlich einheitlich und allgemeinverständlich gestaltet werden, wobei dann jeder noch zufügen oder streichen könnte, was notwendig wäre.

Gestatten Sie mir abschliessend noch einige Gedanken:

Die gegenwärtige Hochkonjunktur in der Wirtschaft hat uns einen sehr hohen Lebensstandard beschert, und das verleitet nun allgemein dazu, auch an die Heime höhere Ansprüche zu stellen. Daher ist klar, dass jedes Heim dieser Entwicklung Rechnung tragen und versuchen sollte, soweit als möglich mitzukommen. Sie wissen aber auch so gut wie ich, dass oft unerfüllbare Forderungen von Aussenstehenden gestellt werden, die um die Verhältnisse und Belange der Heime nichts wissen. Dass sich oft auch die Presse in diese unliebsame Situation einschaltet, ist schade, denn vieles wird von dieser dramatisiert, was bei näherem Hinsehen eine Bagatelle war. Versuchen wir daher bei jeder Gelegenheit mit Takt und guter Ueberlegung den negativen Einflüssen von aussen entgegenzutreten.

Die Alten ehre stets,
Du bleibst nicht ewig Kind,
Sie waren wie Du bist,
und Du wirst was sie sind.

Die Vesperstunde